

LSAP: non au "pont de la culture"

Visite des lieux lundi sur invitation du groupe socialiste au conseil communal: les conseillers Marc Angel et Armand Drews ont expliqué leur oui au projet de rénover la passerelle pour piétons qui passe au-dessus des quais de la gare ferroviaire. Et leur non à celui de la majorité, de construire, quelques mètres plus loin, un "pont de la culture". Après avoir soupçonné derrière ce projet estimé à 6,4 millions d'euros une alliance verte-Luxembourg 2007, lors du débat en séance publique au Knuedler, Armand Drews a fait marche arrière: "Nous avons parlé aux responsables de Luxembourg 2007, et ils ont déclaré n'y être pour rien." Mais alors, à qui l'idée d'un pont qui effectivement semble non seulement coûteux mais superflu, menant des rotondes vers un parking Neipperg délabré et fortement concurrencé par le nouveau parking de la Rocade? Il faut croire qu'il s'agit d'un coup de cœur personnel du bourgmestre Paul Helminger, car même dans les rangs du DP le "pont de la culture" ne fait pas l'unanimité. Une certaine Lydie Polfer aurait, dans une réunion de la commission consultative communale concernée, opposé son veto au projet, suggérant qu'elle ne serait pas la seule à voter contre en séance publique. Le groupe socialiste propose maintenant d'utiliser les millions prévus pour le "pont de la culture" pour construire une rallonge à la passerelle au-dessus de la Rocade de Bonnevoie.

Schlechter Start für Imagepflege

Es sollte der Auftakt einer breit angelegten Diskussion über das Image der Stadt werden - herausgekommen ist jedoch eine enttäuschende Veranstaltung: Der Schöfferrat der Stadt Luxemburg hatte am vorigen Freitag zur Vorstellung der Leitbild-Studie über die Hauptstadt eingeladen. Auch wenn Géraldine Knudson, die neue City-Managerin, angenehm strukturiert und präzise die Ergebnisse der Studie präsentierte, muss doch die Frage gestellt werden, weshalb man sich mit einer qualitativen Befragung von "Interessen- und Anspruchsgruppen" begnügt hat. Aussagen wie das Angebot an klassischer Kultur sei das Hauptelement von Lebensqualität würden durch eine quantitative Umfrage sicherlich anders ausfallen. Doch eine Diskussion darüber konnte kaum stattfinden: einerseits, weil der ebenfalls eingeladene "Experte" Wilzek das Publikum während 40 Minuten mit einer langatmigen Vorstellung seiner Imagearbeit für Köln langweilte, andererseits, weil das anschließende Rundtischgespräch kaum dazu geeignet war, die inzwischen arg geschrumpfte Zuhörerschaft mit einzubeziehen. Es stellt sich die Frage, ob eine reelle Kommunikation tatsächlich erwünscht ist. Wenn die thematischen Think Tanks, die ab Ende Juni stattfinden sollen, nicht zu Alibiveranstaltungen verkommen sollen, müssen die Verantwortlichen ihr Verständnis von Bürgerbeteiligung jedenfalls überprüfen.

L'école en mouvement

Que l'on approuve ou non les réformes de la ministre de l'éducation nationale Mady Delvaux, il faut admettre qu'il y a du mouvement depuis qu'elle s'est installée rue Aldringen. Mais changer la manière d'enseigner n'est pas chose facile. Ce lundi 15 mai, la ministre a rencontré l'Intersyndicale (qui regroupe les trois syndicats de l'enseignement SEW, Apress et Feduse) afin de discuter de sa réforme de la tâche de l'enseignant. Infructueuses pour le moment, les négociations vont se poursuivre le 12 juin. L'Intersyndicale se serait montrée intransigeante et uniquement disposée à discuter de la formation continue. Le lendemain, Mady Delvaux est questionnée à la Chambre des députés par sa prédécesseur libérale Anne Brasseur au sujet du "Neie Lycée". Faisant référence à une intervention sur RTL Radio de Jeannot Medinger, directeur de cet établissement, qui y affirmait qu'il travaillait à un projet de loi autorisant ses élèves à poursuivre leur scolarité dans son établissement jusqu'au bac (voir aussi woxx n°841), Brasseur veut savoir si la ministre socialiste peut lui confirmer ces dires. De plus, le "Neie Lycée" proposerait un examen de fin d'études différent. Affirmant ne pas avoir entendu l'émission en question, Mady Delvaux en a néanmoins profité pour souligner que la réforme de cet examen est une piste de réflexion en cours.

Premiere in Luxemburg: Unter dem Titel "Collaboration: Nazification?" wird gleich mehrere Tage lang über ein Thema diskutiert, das lange tabu war: die Kollaboration mit den Nazis. Erstmals stellen HistorikerInnen ihre Forschungsergebnisse vor. Koordinator Serge Hoffmann vom Nationalarchiv konnte auch Experten aus dem Ausland nach Luxemburg bemühen.

(Foto: Christian Mosar)



KOLLABORATION IM 2. WELTKRIEG

"Die Zeit ist reif für eine Debatte"

Kollaboration ist ein Thema, das in Luxemburg jahrzehntelang totgeschwiegen wurde. Sie haben jetzt ein dreitägiges Kolloquium organisiert - das ist eine Premiere. Ist die Zeit nun auch in Luxemburg reif für eine solche Debatte?

Ja, ich glaube schon. Immerhin ist das Ganze vor 60 Jahren passiert. Dass dieses Kolloquium jetzt stattfindet, hat auch etwas damit zu tun, dass die Archive erst im Jahr 2001 aufgrund eines neuen Reglements geöffnet wurden. Dieses Reglement besagt, dass Justizakten 50 Jahre nach dem Ereignis veröffentlicht werden können - mit einer Einschränkung jedoch, was persönliche Akten betrifft: Sie sind erst 50 Jahre nach dem Tod der betroffenen Person zugänglich. In diesen Fällen muss die Erlaubnis vom Staatsanwalt beantragt werden.

Um welche Akten handelt es sich da konkret?

Im Nationalarchiv liegen die kompletten Dossiers der "affaires politiques" - das heißt die Akten, die die Kollaboration betreffen. Insgesamt sind das über 5.500 Akten über Personen, die mit den Deutschen kollaboriert haben, und die deswegen auch verurteilt wurden. Wir sprechen also nur von solchen Fällen, in denen es tatsächlich zu einer Verurteilung kam. Und diese Akten sind nun öffentlich zugänglich, mit den zuvor erwähnten Einschränkungen.

Hatte man vor 2001 gar keine Möglichkeiten an diese Informationen heranzukommen?

Es bestand diesbezüglich ein juristisches Vakuum. Man musste sich einzeln die Erlaubnis beim Staatsanwalt einholen. So hat es etwa Paul Cerf für die Recherchen zu seinem Buch über die Epuration gemacht. Erst das neue Reglement ermöglichte breitere Recherchen. So konnten wir Studenten oder angehenden Geschichtslehrern diese The-

men für ihre Abschlussarbeiten vorschlagen.

Hatten Sie Probleme, Interessenten für die Forschungsarbeiten zu finden?

Nein, überhaupt nicht. Wir hatten sogar eher zu viele Interessenten. Das fing schon im Jahr 2000 an, als Benoît Majerus seine Arbeit über die Ortsgruppenleiter verfasste, die ja größtenteils Luxemburger waren. Dann nahm sich Lise Piazza des Themas "Frauen und Kollaboration" an. Danach machten Cheun NG und Simone Feis weiter mit den Akten „Affaires politiques“ der Gerichte in Luxemburg und Diekirch. Da sie jedoch nicht alle 5.500 Akten sichten konnten, mussten sie sich auf Stichproben beschränken. Eine systematische Aufarbeitung der Akten steht noch aus, dennoch kann man die bisherigen Forschungsergebnisse durchaus als repräsentativ werten.

Es waren eher junge HistorikerInnen, die sich dieser Arbeit angenommen haben. Ist es für die Nach-Nachkriegsgeneration leichter, sich mit diesem Thema zu befassen?

Ja, ich denke schon. Ich kann mir zum Beispiel nicht vorstellen, dass Leute, die den Zweiten Weltkrieg selbst erlebt haben, eine solche Arbeit machen. Die Nachkriegsgeneration hätte das sicher tun können, doch da bestand, wie gesagt, auch das Problem der fehlenden Gesetzgebung bezüglich des Zugangs zum Archiv.

In welchen Bereichen konnten durch die Öffnung der Archive neue Ergebnisse erzielt werden?

Sehr interessant ist neben den bereits genannten Arbeiten zum Beispiel auch der Beitrag von Chris Bausch über die Kollaboration in Mersch. Hier wird anhand einer typischen kleinen Luxemburger Ortschaft dargestellt, wie sich dort das Leben unter der Nazi-Okkupation abspielte. Dann dürfen wir auch gespannt sein auf den Vortrag von Jacques Maas über das Verhalten der Arbed in der Nazizeit.

Sie selbst haben sich mit dem Thema der Kollaboration der Kneipen und des kleinen Handels beschäftigt. Wie konnte man hier die Kollaboration nachweisen?

Das war nicht so einfach, denn es wurde von Seiten der Nazis natürlich großer Druck auf die Geschäftsleute ausgeübt. Aber es gibt eine ganze Reihe von Akten. Etwa von Kneipenbesitzern, in deren Räumen NSDAP-Sitzungen stattfanden, die standen natürlich vor Gericht nicht sehr gut da. Oder solche, denen man eine so genannte "quotité extraordinaire de vin", also das Recht, mehr Wein als sonst üblich ausschenken zu dürfen, eingeräumt hatte. In Mersch gab es beispielsweise einen Metzger, dem die Deutschen im Gegensatz zu seinen Kollegen das Recht eingeräumt hatten, alle möglichen Institutionen der Umgebung zu beliefern.

Was passierte vor Gericht mit ihm?

Sein Geschäft wurde geschlossen und er wurde eingekerkert.

In Luxemburg wurde bislang wenig über Kollaboration im Alltag geredet. Wie

zieht man die Grenze zwischen dem Tolerieren der Nazis und der Kollaboration mit ihnen?

Eigentlich ist das nicht so schwer. Wenn sich beispielsweise jemand freiwillig in die NSDAP meldet, dann kann man davon ausgehen, dass diese Person Pro-Nazi war und gerne mit den Nazis zusammenarbeiten wollte. Wurde aber jemand zu einer Mitgliedschaft in der Volksdeutschen Bewegung gezwungen, kann man natürlich nicht von Kollaboration reden. Wenn man die Prozessakten studiert, finden sich deutliche Unterschiede.

Kann man durch diese Untersuchungen eine allgemeine Einschätzung über das Ausmaß der Kollaboration in Luxemburg machen?

Wir werden die Ergebnisse der Recherchen nächstes Jahr publizieren. Ich kann aber vielleicht ein Beispiel aus meinem Forschungsbereich geben. Im Mai 1945 bat der Epurations-Minister Robert Als per Brief alle Gemeinden, ihm mitzuteilen, welche Betriebe sofort nach dem Krieg schließen mussten. 108 Ortschaften haben geantwortet und gaben an, dass insgesamt 363 Betriebe geschlossen wurden - nur 47 davon wurden später wieder eröffnet.

Am Kolloquium beteiligt sich auch das Brüsseler Centre d'études et de documentation Guerre et Sociétés contemporaines - wie gestaltet sich die internationale Zusammenarbeit in diesem Bereich?

Schwerpunkt des Kolloquiums ist Luxemburg, wir wollten jedoch die Kollaboration auch im internationalen Vergleich darstellen. Und dazu konnten wir interessante Referenten verpflichten.

In Luxemburg hat es länger als in den Nachbarländern gedauert, bis das Thema aufgegriffen wird - woran liegt das?

Ich denke schon, dass das mit dem eingangs erwähnten Archivzugang zusammenhängt.

Damit, dass man sich in einem kleinen Land möglicherweise noch schwerer damit tut, ein solches Thema anzupacken, hat es nichts zu tun?

Das weiß ich nicht, das ist jedoch nicht ausgeschlossen.

Interview: Danièle Weber

Zur Person

Der Historiker Serge Hoffmann ist seit 1978 Conservateur beim Luxemburger National-Archiv und dort zuständig für die zeitgenössische Geschichte. Er veröffentlichte zahlreiche Beiträge - unter anderem zu den Themen Résistance im Zweiten Weltkrieg, jüdische Flüchtlinge in den 30er Jahren, spanischer Bürgerkrieg und italienische Emigration.